

— 139 —

Er mußte im ersten Jahre die Pferde putzen und tränken, und zwar nicht die Postpferde, sondern die Gäule der fremden Frachtfuhrleute und der Bauern. Die Trinkgelber hierfür steckte jedoch der Hausknecht, der Sepple, in die Tasche. Bisweilen durfte der Postillonkandidat ins Heu oder in den Klee fahren, aber von einem Kutschieren auf dem Postwagen war noch keine Rede.

Im Hause trug er nur den Namen „der Bua“, und wer Lust hatte, rief und schickte den Bua, wohin es ihm beliebte, so daß dieser schließlich nur der Budel im Engel war. Der Jakobele weinte darüber gar oft, aber die Hoffnung auf den Postillon hielt ihn immer wieder fest in seiner elenden Lage.

Bei den Haslachter Buben, zu denen ich in den Ferien der ersten Studienjahre auch noch zählte und die am Engel zahlreich sich versammelten des dortigen Verkehrs wegen, hieß der Bua nur „'s Engelmwirts Jakobele“, den sie höhnten und verspotteten ob seiner Kleinheit.

Kameradschaft machte keiner mit ihm, und im Hause ward er lieblos oder gleichgültig behandelt, so daß der Jakobele sein Leben einsam beweinte.

Der Engelmwirt Kröpple, ein Vetter meines Vaters und in bezug auf seinen ständigen Geldmangel auch einer von mir, war damals ein alter Hagestolz, der mit einer ebenso alten Haushälterin, des Soderers Nise, der Tochter des berühmten Ratschreibers aus meiner ersten Knabenzeit, das große Geschäft führte. Der Mann arbeitete sich jahraus jahrein ab, hatte aber, was oft den besten Menschen passiert, kein Glück und deshalb meist kein Geld.

In den Stall, wo seine vielen Postpferde standen, kam er regelmäßig nur am Samstag abend und am Sonntag nachmittag, aber nicht der Pferde oder Knechte wegen, sondern aus einem ganz andern Grunde.

An den genannten Tagen kamen nämlich die Haslachter Handwerksleute, die Schmiede, Sattler, Wagner,